

## RÖMISCHE GRABMÄLER AUS DEN RANDGEBIETEN DES NEUWIEDER BECKENS\*

Die Forschungen der letzten Jahre<sup>1)</sup> haben gezeigt, daß in julisch-claudischer Zeit die Kunstzentren im römischen Rheinland, Mainz und Köln/Bonn, in ihrer Eigenart unterschieden werden können, obwohl sie immer wieder aufeinander eingewirkt und sich gegenseitig beeinflußt haben. Im folgenden sollen einige Grabdenkmäler, die aus der Peripherie des Neuwieder Beckens stammen, auf ihre Zugehörigkeit bzw. auf ihre Beziehungen zu diesen beiden Kunstzentren hin untersucht werden.

### *Die Soldatengrabsteine aus Andernach*

In den Jahren um 1880 wurden in Andernach vor dem Burgtor die Reste von drei Grabsteinen römischer Auxiliarsoldaten gefunden, von denen bisher nur einer, der des Firmus<sup>2)</sup>, größere Beachtung erfahren hat. Aber auch in diesem Fall fehlt noch immer jeder Versuch, außer einer Datierung in claudisch-neronische Zeit, den Stein stilistisch einzuordnen.

Dargestellt ist in der Nische einer schmalen, hohen Stele (Taf. 27,1) auf einem besonders hervorgehobenen, quaderförmigen Sockel ein teilweise gerüsteter Soldat. Rechts und links des Sockels, auf der eigentlichen Standfläche der Stelennische stehen im Bedeutungsmaßstab verkleinert der Sklave Fuscus und ein anderer, etwas größer dargestellter Mann in Untergewand und Mantel, dessen Name und soziale Stellung unbekannt bleiben, da die Inschrift unter ihm unleserlich ist. Die Nische, in die die drei Personen eingezwängt sind, folgt im allgemeinen Aufbau und in ihrer Ornamentik den üblichen rheinischen Nischenstelen<sup>3)</sup>. Der Stein trägt einen Giebel, dessen Tympanon mit einem groben Akanthusornament verziert ist, und auf dem eine Sphinx und Löwen mit Widderköpfen zwischen den Pranken als Akrotere hocken.

\* Der Aufsatz ist die erweiterte Fassung eines Vortrages, der auf der gemeinsamen Tagung der Deutschen Verbände für Altertumforschung in Würzburg im Oktober 1975 gehalten wurde. Außer den von der Römisch-Germanischen Kommission empfohlenen werden folgende Abkürzungen verwendet:

Gabelmann, *Typen*: H. Gabelmann, *Die Typen der römischen Grabstelen*. *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 65 ff.

Lehner, *Steindenkmäler*: H. Lehner, *Die anti-*

*ken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn* (1918).

1) Gabelmann, *Typen* 65 ff. — Ders., *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 132 ff.

2) Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 665. — *CIL* XIII 7684. — E. Künzl, *Römische Steindenkmäler. Rheinisches Landesmuseum Bonn. Kleine Museumshefte* 2 (o. J.) Nr. 7 Abb. — *Espérandieu* VIII 6207.

3) Gabelmann, *Typen* 104 ff.

Der Giebel, der ohne jede sonstige Architektur – etwa tragende Pilaster oder Halbsäulen – auf die Stele aufgesetzt ist, wurde als provinzieller Zug – provinziell von den Kunstzentren Köln und Mainz aus gesehen – empfunden<sup>4)</sup>.

Der zweite Grabstein (Taf. 27,2)<sup>5)</sup>, der zwar nur fragmentarisch erhalten, dessen Steinoberfläche aber im Gegensatz zu der des Firmus weitgehend intakt geblieben ist, erinnert in manchen Zügen an den ersten Stein. Der Soldat war in ähnlicher Weise dargestellt. Gleich ist die Freude des Bildhauers am Detail der militärischen Ausrüstung, vergleichbar die Haltung der linken Hand, die den Schild hielt. Mitgefunden wurde ebenfalls ein Giebel, der in seinen Maßen zu dem Grabsteinfragment passen könnte; ein endgültiger Beweis für die Zusammengehörigkeit ist aber nicht möglich.

Der dritte Stein (Nr. 3)<sup>6)</sup> ist am schlechtesten erhalten (Taf. 28,1). Vorhanden sind nur noch Teile von der Figur des Soldaten, die aber in der Oberfläche so verwittert und verrieben sind, daß Einzelformen, etwa die halbrund geschwungenen Falten der Tunica nur schwer beurteilt werden können.

Die beiden ersten Steine, der des Firmus und das Fragment mit Giebel (Nr. 2), unterscheiden sich trotz der allgemeinen Ähnlichkeiten in einigen stilistischen Details. Am deutlichsten werden die Differenzen bei einem Vergleich der Faltenzüge auf den Tuniken. Bei dem Fragment sind einzelne Falten als halbrunde Wülste auf den sonst fast eben wirkenden Stoff der Tunica aufgesetzt. Nach den Seiten zu laufen immer zwei Falten ineinander, wobei kurz nach dem Zusammentreffen der Faltenrücken leicht eingedellt ist. Die Faltenrücken auf der Tunica des Firmus sind breiter und gröber. Es entsteht der Eindruck, daß für den Steinmetzen nicht die Faltenrücken, sondern die Faltenrücken die Oberfläche der Skulptur bestimmten. Ein Vergleich der beiden Giebel, der ähnlich große Unterschiede ergeben würde, soll hier unterbleiben, da, wie schon gesagt, die Zugehörigkeit des Giebels zu dem Grabsteinfragment zu unsicher ist. Man wird aber auf jeden Fall annehmen müssen, daß die Vorderseiten der beiden Steine von zwei verschiedenen Steinmetzen gearbeitet wurden.

Was sich von der Faltenbehandlung des dritten Fragments (Nr. 3) erkennen läßt, deutet eher auf Verwandtschaft zu dem Fragment mit dem Giebel (Nr. 2) als zu dem Firmusstein.

Die drei Andernacher Steine sind, wie die bisherige Analyse ergab, übereinstimmend nach dem Typus „stehender Soldat“ gearbeitet, weichen aber in der Ausführung der Einzelformen deutlich voneinander ab.

Andernach, der Fundort der drei Grabstelen, liegt geographisch dem politisch-militärischen und künstlerischen Zentrum Köln/Bonn näher, gehörte aber verwaltungs-

<sup>4)</sup> Gabelmann, *Typen* 109.

<sup>5)</sup> Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 683. — *Espérance* VIII 6213.

<sup>6)</sup> Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 684. — *Espérance* VIII 6209.

mäßig immer zum Kommandobereich des obergermanischen Heeres bzw. zur Provinz Obergermanien, d. h. zu Mainz. Es ist daher nicht uninteressant, zu fragen, wo die drei Grabsteine gearbeitet wurden. Soll man in dem relativ unwichtigen Andernach eine Werkstatt annehmen, die so qualitätvolle Steine wie das Fragment mit dem Giebel herstellte? Woher hat diese Werkstatt dann ihre Anregungen erhalten, aus Köln oder Mainz? Oder wurden die Plastiken aus einem der beiden Zentren nach Andernach verkauft? Die verwendeten Steinmaterialien können bei der Beantwortung dieser Fragen nicht weiterhelfen. In Köln, Mainz und an den Andernacher Grabsteinen ist derselbe Kalkstein verwendet, der aus den lothringischen Juragebieten stammt.

Der Typus des stehenden, ganz oder teilweise bewaffneten Soldaten ist in beiden Zentren ungleich stark vertreten. In Köln/Bonn und rheinabwärts lassen sich nur sechs Stelen stehender Soldaten nachweisen, von denen immerhin vier aus Bonn stammen<sup>7)</sup>. Von Andernach rheinaufwärts ist die Funddichte erheblich größer. In Koblenz<sup>8)</sup>, Bingerbrück<sup>9)</sup>, Wiesbaden<sup>10)</sup> und Mainz<sup>11)</sup> wurden bisher Reste von etwa 20 Steinen gefunden. Schon allein diese Statistik läßt vermuten, daß der stehende Soldat ein Mainzer Typus war, der in Köln/Bonn nur einige Male verwendet wurde, ohne sich recht durchsetzen zu können<sup>12)</sup>. Dazu kommt, daß die Entwicklung des Typus bis zu seiner klassischen Ausformung – etwa im Bingerbrücker Grabstein des Annaius (Taf. 28,2)<sup>13)</sup> – sich allein in Mainz nachvollziehen läßt. Einen ersten Versuch, einen stehenden Soldaten darzustellen, zeigt die Stele des Musius in Mainz<sup>14)</sup>. Sein Steinmetz verwendet noch die Aediculaarchitektur für die Stele, die aus epigraphischen und stilistischen

7) Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 658 = *Espérandieu* VIII 6255; Nr. 620 = *Espérandieu* VIII 6253; Nr. 643 = *Espérandieu* VIII 6254; 642 = *Espérandieu* VIII 6252. — Nicht aus Bonn: Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 603 (aus Köln). — E. W. Gerster, *Germania* 21, 1937, 235 Abb. 1. — Späte Nachläufer, die sich schon weit vom Typus entfernt haben, sind der Stein des Oclatius aus Neuß (*Espérandieu* IX 6575 und die beiden Fragmente in Bonn (Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 688. 711). — Auch in Trier, wo allerdings die Zeugnisse der militärischen Besatzung gering sind, ist nur ein stehender Soldat bekannt (R. Schindler, *Landesmuseum Trier. Führer durch die vorgeschichtliche und römische Abteilung* [1970] Abb. 67).

8) *Espérandieu* XIV 8534 Taf. 72.

9) Im Museum Bad Kreuznach: *Espérandieu* VIII 6125. 6134. 6136. 6137. 6151. 6157. —

*CIL* XIII 7508. Das Oberteil, *Espérandieu* VIII 6151, wurde zusammen mit der Inschrift *CIL* XIII 7510 gefunden. Die Zusammengehörigkeit ist aber ebenso wie bei dem Ober- und Unterteil von *CIL* XIII 7508 unsicher.

10) É. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Germanie Romaine* (1931) Nr. 11. 16.

11) *Espérandieu* VII 5790. 5792. 5799. 5835. 5840. 5850; X 7341. 7404 (= *Espérandieu a. a. O.* [Anm. 10] Nr. 412).

12) Vgl. J.-J. Hatt, *La Tombe Gallo-Romaine* (1951) 147f.

13) *Espérandieu* VIII 6125. — H. Schoppa, *Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien* (1957) Taf. 51.

14) Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. S182a: *Espérandieu* VII 5790. — Gabelmann, *Typen* 81f.

Gründen wohl in tiberischer Zeit entstanden ist<sup>15)</sup>. Es folgt, noch vor 43 n. Chr.<sup>16)</sup>, der Stein des Flavoleius (Taf. 29,1<sup>17)</sup>, der schon das in Köln entwickelte Schema der Nischenstele übernommen hat, wenn auch mit unkanonischem oberem Abschlußornament<sup>18)</sup>. An ihn schließt Gabelmann die Gruppe von Soldatengrabsteinen aus Bingerbrück<sup>19)</sup> an, die nach ihrem am besten erhaltenen Stück Annaius-Gruppe genannt werden kann. Es folgen aus Mainz selbst die flavischen Steine<sup>20)</sup>, vor allem von Feldzeichenträgern, die jedoch in ihren stilistischen Formen und in ihrem Stelentyp keinen direkten Anschluß an die Annaius-Gruppe haben. Daß aber die Tradition nicht völlig abgebrochen war, zeigt der Grabstein des Crispus in Wiesbaden<sup>21)</sup>, der noch an die Nischenstelen anknüpft. Für Köln/Bonn läßt sich eine vergleichbare Entwicklung für den Typus des stehenden Soldaten nicht aufzeigen. Er setzt schon mit den voll entwickelten Nischenstelen ein. Die Steine des Petilius (Taf. 29,2<sup>22)</sup> und des Pintaius<sup>23)</sup> wirken aber gegenüber dem etwa zeitgleichen Annaius und selbst gegenüber dem Firmus seltsam ungekonnt und unbeholfen. Noch mehr verunglückt sind die beiden anderen Steine aus Bonn.

Dieser Überblick an sich würde schon nahelegen, für die Andernacher Steine anzunehmen, daß die Anregungen für ihre Steinmetzen oder sie selbst aus Mainz kamen.

Die niedergermanischen Steine unterscheiden sich außer durch ihre geringe Qualität durch ein technisches Detail eindeutig von der zeitgleichen Bingerbrücker Annaius-Gruppe. Die Nischenrückwand, vor der die Soldaten stehen, geht stets ohne deutlichen Knick in die Seitenflächen über. Bei der Annaius-Gruppe setzt jedoch die Nischenrückwand unten fast rechtwinklig an den Seitenwänden an und geht erst oberhalb der Ellenbogen und Schultern in die Rundung der Nischenwölbung über. Sie folgt auch darin dem Vorbild des Flavoleius<sup>24)</sup>. Eine konsequente Weiterentwicklung dieser Gestaltungsweise kam bei der Romanus-Werkstatt<sup>25)</sup> zur Anwendung. Die Rückwand wird auch in der Nischenwölbung mit scharfem Knick abgesetzt. Der kan-

<sup>15)</sup> Die legio XIV gemina ging 43 n. Chr. nach Britannien. Zur stilistischen Beurteilung vgl. Gabelmann, *Typen* 81 f.

<sup>16)</sup> Auch Flavoleius diente in der 14. Legion vor ihrem Abmarsch nach Britannien.

<sup>17)</sup> Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. S 116: *Espérandieu* VII 5835.

<sup>18)</sup> Gabelmann, *Typen* 108. 114. Neben den Akanthusornamenten in den Zwickeln über der Nische fehlt auch die gedrehte Binde um den etwas flachen Nischenbogen.

<sup>19)</sup> Gabelmann, *Typen* 112.

<sup>20)</sup> *Espérandieu* VII 5792. 5840. 5850.

<sup>21)</sup> *Espérandieu a.a.O.* (Anm. 10) Nr. 11.

<sup>22)</sup> *Espérandieu* VIII 6253.

<sup>23)</sup> *Espérandieu* VIII 6255.

<sup>24)</sup> In Köln scheint die Ausbildung der Nischenstele an Halbfiguren erfolgt zu sein. Es ist denkbar, daß bei der Übernahme für den Ganzfigurentyp in Mainz der für die Nische unsinnige Knick eingeführt wurde. Jedenfalls erscheint er schon, eben beim Flavoleius, bevor die breite Nischenform sich entwickelte. Vgl. Gabelmann, *Typen* 115.

<sup>25)</sup> Zur Romanus-Werkstatt und dem kantig abgesetzten Hintergrund vgl. Gabelmann, *Typen* 115. — Ders., *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 162 ff.

tig abgesetzte Nischenhintergrund findet sich auch bei dem Grabstein des Firmus und den beiden Fragmenten aus Andernach.

Diese Verbindung zur Annaius-Gruppe wird noch deutlicher bei einem genauen Vergleich des einen Fragmentes (Taf. 27,2) mit dem Grabstein des Annaius (Taf. 28,2). Es zeigen sich so enge Übereinstimmungen im Stil der Tunicafalten, in der Anordnung der linken Hand, die den Schild am Stelenrand hält, und in der Proportionierung der ganzen Figur, daß sicher angenommen werden darf, daß dieses Fragment, und damit wohl auch das Fragment Nr. 3 (Taf. 28,1) aus der Werkstatt der Annaius-Gruppe stammt.

Eine ähnliche Entscheidung wird für den Grabstein des Firmus schwieriger, da die verschiedenen Beobachtungen, die an ihm gemacht werden können, kein eindeutiges Bild ergeben. Obwohl das Gesicht stark zerstört ist, läßt sich vor dem Original noch gut die Form des linken Auges erkennen. Das untere Augenlid verläuft gerade und ist plastisch nicht von der darunter beginnenden Wangenfläche abgesetzt. Das obere ist fast halbrund gewölbt und als kantiger Steg gegen das sehr schmale Orbital abgesetzt. Fast dieselbe Augenform begegnet bei dem Annaius und bei einem Familiengrabstein aus Mainz-Weisenau in Mainz<sup>26)</sup>.

Das Weisenauer Grabmal (Taf. 30,1) gehört zu einer Gruppe claudischer Familiengrabsteine, die in der Gegend von Mainz gefunden wurden, nach den Untersuchungen von Kutsch und Klumbach<sup>27)</sup> aus einer Mainzer Werkstatt stammen und von Schoppa<sup>28)</sup> und Gabelmann<sup>29)</sup> mit der Annaius-Gruppe verbunden wurden<sup>30)</sup>. Charakteristisch für die Gruppe dieser Familiengrabsteine (Blussus-Gruppe)<sup>31)</sup> sind mehrfigurige Kompositionen Sitzender und Stehender in einer Grabsteinnische. Für diese Zwecke wurden aus der schmalen, hohen Stele breitere Formen entwickelt, wobei aber die Grundprinzipien der Nischenstele erhalten blieben<sup>32)</sup>. Etwa gleichzeitig oder etwas später wurde auch die Reiterstele mit ähnlichen Proportionen entwickelt.

<sup>26)</sup> Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. S 321: Schoppa *a.a.O.* (Anm. 13) Taf. 52.

<sup>27)</sup> F. Kutsch, in: *Schumacher-Festschrift* (1930) 270ff. — H. Klumbach, *Mainzer Zeitschr.* 26, 1931, 141ff.

<sup>28)</sup> H. Schoppa, *Römische Bildkunst in Mainz* (1963) 9.

<sup>29)</sup> Gabelmann, *Typen* 111f.

<sup>30)</sup> Das Werk dieser so gewonnenen „Mainzer Werkstattgruppe“ ist in sich selbst nicht ganz einheitlich. Ob man diese Werkstatt, die praktisch die gesamte Grabmalplastik in Mainz und Umgebung in claudischer Zeit beherrschte, aufteilen kann und muß, ist für die hier behandelte Frage der Ausstrahlung der Mainzer

Kunst in den Koblenzer/Andernacher Raum nur von sekundärer Bedeutung.

<sup>31)</sup> Hier und im folgenden wird von Blussus-Gruppe gesprochen, wenn die Familiengrabsteine der Mainzer Werkstattgruppe gemeint sind, von Annaius-Gruppe bei den Grabsteinen stehender Soldaten. Die beiden Begriffe werden also hauptsächlich inhaltlich verstanden. Eine Aufteilung nach stilistischen Kriterien würde ein für die weitere Untersuchung zu unklares Bild ergeben und mit der inhaltlichen Aufteilung wohl nicht ganz übereinstimmen.

<sup>32)</sup> Gabelmann, *Typen* 114.

In direkter Abhängigkeit von der Stelenform der Blussus-Gruppe steht der nicht zu ihr gehörige Grabstein des Faltonius in Mainz (Taf. 30,2)<sup>33</sup>, der etwa in erneronischer Zeit entstanden ist. Das mehrfigurige Bildfeld ist mit drei stehenden Figuren gefüllt, einem Soldaten und seinen beiden Dienern. Verglichen mit dem etwa zeitgleichen Firmus wird der Unterschied beider Kompositionsweisen augenfällig. Von den neuen Möglichkeiten der breiten Stelenform hat der Firmus-Steinmetz noch nichts gehört. Dies wäre aber wohl unmöglich, hätte er im Rahmen der Mainzer Werkstatt gearbeitet<sup>34</sup>.

Auch ein direkter Vergleich des Annaius mit dem Firmus zeigt, daß die beiden Steine wohl nicht in derselben Werkstatt angefertigt wurden. Daß der Faltenstil nicht übereinstimmt, wurde schon beim Vergleich des Firmus mit dem Andernacher Fragment Nr. 2 deutlich. Dazu kommt, daß der Steinmetz des Firmus gröber arbeitet, etwa im Akanthusornament oder in den primitiv abstehenden Ohren. Die Ponderation der Figur stimmt bei Annaius, nicht aber bei Firmus: bei ersterem ist die Schulter über dem Standbein etwas gesenkt, bei letzterem aber gehoben. Der Bildhauer des Firmus wußte auch nicht, daß bei einer kontrapostisch aufgebauten Figur das Standbein aus der Senkrechten leicht nach außen verschoben sein muß. Er neigt es leicht nach innen, wodurch natürlich die Oberschenkel im Vergleich zur Breite des Panzers und der Tunica zu schmal und schwächig geraten. All dies spricht tatsächlich für die „provinzielle“ Herkunft des Firmus-Steines aus einer Werkstatt, die Steine der Annaius-Gruppe nachahmte und sich dabei in einigen Details recht genau an die Vorbilder hielt.

Bei der bisherigen Erörterung wurden die Nebenseiten der Grabsteine außer acht gelassen. Auf den beiden Nebenseiten der Firmus-Stele erscheint je ein Attis unter einer Pelta (Taf. 31,1–2), der etwa die Hälfte der Steinhöhe einnimmt. Ein Vergleich der beiden Seiten zeigt, daß sie von zwei verschiedenen Händen gearbeitet wurden. Der Steinmetz der linken Seite (Taf. 31,1) versucht, die langweilige Faltengebung, wie sie auf der rechten Seite (Taf. 31,2) zu sehen ist, aufzulockern. Er läßt die Falten, vom Motiv her in keiner Weise bedingt, umknicken, so daß ein etwas lebendigerer Eindruck entsteht. Dazu bemüht er sich um räumliche Gestaltung, etwa indem er die Hände nicht vom Handrücken her, sondern von der Seite zeigt. Auch ein Detail wie die gebohrten Augen unterscheidet die Arbeit der Steinmetzen. Der Steinmetz der Vorderseite ist wohl am ehesten mit dem der rechten Seite identisch.

<sup>33</sup>) Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. S 176: *Espérandieu* VII 5798.

<sup>34</sup>) Natürlich ließe sich einwenden, das Format des Grabsteines sei auch vom vorhandenen Steinmaterial und dem Preis abhängig. Der verwendete Kalkstein dürfte aber überall am Rhein in ausreichenden Blöcken zur Verfü-

gung gestanden haben. Im Zweifelsfall konnte man zwei Blöcke übereinandersetzen. Über die Preise von Steinmaterial und Bildhauerarbeit läßt sich nur spekulieren, zumal sich auch Frachtkosten auf Rhein und Mosel auf den Endpreis auswirkten.

Die hier zu beobachtende Augenbohrung ist an den gleichzeitigen Werken der obergermanischen Werkstätten nicht festzustellen<sup>35)</sup>, dagegen einige Male im niedergermanischen Bereich nachweisbar<sup>36)</sup>. Nach Niedergermanien weist auch die Kleidung des Attis. Er trägt die übliche enge Hose mit gegürtetem Chiton und darüber einen Mantel, dessen Anordnung seltsam anmutet. Er bedeckt in breiter Bahn Brust und beide Schultern und fällt im Rücken, halbrund abschließend, bis zur Mitte der Unterschenkel. Wenn kein Irrtum des Bildhauers vorliegt, muß man annehmen, daß dieser Mantel wie eine Paenula durch ein Schlupfloch über den Kopf gezogen wurde. Ein Versehen kann zumindest diesem Steinmetzen nicht angelastet werden, da dieselbe ungewöhnliche Mantelform beim Grabstein des Clodius in Bonn schon etwas früher verwendet worden ist (Taf. 33,1)<sup>37)</sup>. Es ist möglich oder gar wahrscheinlich, daß schon dem Bildhauer des Clodius-Steines das Versehen unterlaufen ist, wenn es nicht bereits auf dessen Vorlage zurückgeht, und daß der Bildhauer des Attis auf dem Firmus-Stein derartige Details nur übernommen hat. Auf jeden Fall ist ein solcher Mantel in Obergermanien unbekannt<sup>38)</sup>. Vieles spricht dafür, daß der Steinmetz der linken Nebenseite des Firmus-Steines Anregungen für seine Arbeit in Niedergermanien (Köln/Bonn) erhielt, oder sogar von dort in die Werkstatt kam, die den Stein des Firmus herstellte.

Von den beiden Andernacher Fragmenten trägt nur eins (Taf. 27,2) eine Attisfigur, und zwar auf der allein erhaltenen rechten Seitenfläche, von der aber nicht mehr als die überkreuzten Füße erhalten sind. Das Relief dieses Attis war aber nicht wie die beiden auf den Seiten des Firmus-Steines einfach in die Fläche eingetieft, sondern der Gott stand, als Statue gedacht, auf einem Postament. Ähnliche Postamente, allerdings niedriger, weisen die Nebenseiten von zwei Familiensteinen der Blussus-Gruppe als Basen für tanzende Mänaden oder Satyrn auf<sup>39)</sup>, während sie, soweit die betreffenden Teile erhalten sind, bei den Steinen der Annaius-Gruppe fehlen. Dort ist die Figur immer

<sup>35)</sup> Nur der Kopf aus Mainz *Espérandieu* XIV 8515, den H. Biehn, *Mainzer Zeitschr.* 32, 1937, 140 Abb. 7 bekannt machte, hat leichte Andeutungen von Augenbohrung.

<sup>36)</sup> Grabstein des Marcinus, Bonn, Rheinisches Landesmuseum: Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 660 = *Espérandieu* IX 6597. — Statue vom Grabmal des Pöblicius: G. Precht, *Das Grabmal des Pöblicius* (1975) Taf. 20.

<sup>37)</sup> Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 599. — *Espérandieu* VIII 6259.

<sup>38)</sup> Der Attis auf der rechten Seite des Annaius-Steines scheint auf den ersten Blick einen ähnlichen Mantel zu tragen. Er ist aber

auf der Vorderseite in der Mitte der Brust gefibelt, wie er auch sonst bei Orientalen vorkommt: vgl. das Relief eines orientalischen Gefangenen vom Bogen von Carpentras (*Röm. Mitt.* 80, 1973 Taf. 38,2). Von derartigen Darstellungen können die mißverständlichen Mantelformen abhängen.

<sup>39)</sup> *Espérandieu* XIV 8523 mit Satyr und Mänade. Auf dem Postament als Verzierung gedacht ein kleiner Attis und eine Amazone(?). — *Espérandieu* VII 5823 mit Mänade und Attisrelief auf dem Postament. — Nebenseite eines Grabsteines dürfte auch das Relief in *Mainzer Zeitschr.* 4, 1909, 16 Nr. 11 sein.

ohne darüberhängende Pelta und ohne Basis sehr hoch an der Seite eingetieft<sup>40</sup>). Über die ganze Höhe des Steines, wie bei der Stele des Clodius (Taf. 33,1) und wahrscheinlich auch bei einem weiteren Bonner Grabmal<sup>41</sup>), reicht der Attis bei der Annaeus-Gruppe nie.

Die Untersuchung der drei Andernacher Grabsteine ergab ein recht kompliziertes Bild. Das Fragment mit dem Giebel (Nr. 2) gehört mit Sicherheit zum Werk der Annaeus-Gruppe. Das Postament auf seiner Seite, auf dem Attis steht, verbindet es mit einigen Steinen der Blussus-Gruppe. In diesen Bereich der Mainzer Werkstatt gehört wohl auch das andere Fragment (Nr. 3). Der Grabstein des Firmus ist außerhalb dieser Werkstatt, aber in Anlehnung an ihren Soldaten- und Nischentyp gearbeitet. An ihm hat ein zweiter Steinmetz, der wahrscheinlich aus dem niedergermanischen Bereich kommt, die linke Seite ausgeführt.

### *Familiengrabmal aus Koblenz*

Ein Grabmal aus Koblenz<sup>42</sup>) soll angeschlossen werden. Sein Fundort ist nicht genau bekannt; es war in der mittelalterlichen Stadtmauer bei St. Florin eingemauert. Diesem Aufbewahrungsort entsprechend ist die Vorderseite des Steines stark beschädigt, die beiden Nebenseiten sind dagegen besser erhalten. Für die Beurteilung des Steines sind daher nicht die Einzelformen, sondern der Aufbau der ganzen Grabstele maßgebend.

Die Vorderseite ist in zwei Bildfelder eingeteilt (Taf. 32,1), zwischen denen auf einer breiteren Leiste die nur noch in Resten lesbare Inschrift steht<sup>43</sup>). Im darunterliegenden schmalrechteckigen Register erscheinen eng nebeneinander fünf Büsten, die mit identischer römischer Kleidung und identischer Haltung der Unterarme und Hände einfalllos nebeneinander gestellt sind. Wegen der starken Zerstörung ist nur an den Resten der Frisuren im Reliefgrund zu erkennen, daß es sich wohl um Frauen oder Mädchen handelt.

Im Bildfeld über der Inschriftleiste sitzen drei Personen, zwei Männer und eine Frau. Die Ausgestaltung dieser Bildnische und die Zwickelornamente entsprechen genau

<sup>40</sup>) Neben Attisfiguren (*Espérandieu* VIII 6125. 6151. 6137) erscheinen Greifen (*Espérandieu* VIII 6134) und eine Mänade (*CIL* XIII 7508).

<sup>41</sup>) Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 690. — *Espérandieu* VIII 6251. — Die Größe der Gestalten auf der Nebenseite hängt natürlich auch mit der Tiefe des Grabdenkmals zusammen. Die Stele der Annaeus-Gruppe sind im Vergleich mit den niedergermanischen Steinen und auch

dem Firmus alle ziemlich flach.

<sup>42</sup>) Koblenz, Mittelrhein-Museum: *Espérandieu* VII 5770, VIII 6184 und XIV Taf. 102. — A. Günther, *Bonner Jahrb.* 142, 1937, 53 f. Taf. 17 f. — E. Krüger, in: *Festschr. A. Oxé* (1938) 128 ff. Taf. 15 f.

<sup>43</sup>) *CIL* XIII 7627; eine neuere Lesung von H. v. Petrikovits bei Günther *a.a.O.* (Anm. 42) 54 Anm. 1.

dem Schema der Nischenstelen. Das gedrehte Band, das den Nischenbogen umzog, scheint aber – zumindest links lassen Reste das vermuten – über die Inschriftleiste an den Seiten bis zu dem unteren Bildfeld gezogen gewesen zu sein. Das obere Bildfeld läßt sich in seiner Herkunft leicht einordnen. Grabsteine mit sitzenden Familienangehörigen gab es nur in Mainz; aus Niedergermanien ist nur ein Beispiel aus dem ersten Jahrhundert bekannt<sup>44</sup>), bei dem auch folgerichtig die Herkunft der Vorlage aus Obergermanien angenommen wurde<sup>45</sup>). Am rechten Bildrand der Koblenzer Stele sitzt, frontal, auf einem Stuhl mit gedrechselten Beinen eine Frau, die beide Hände auf ihre Knie legt. Neben ihr sitzt ein Mann in Paenula mit Kapuze, dessen linkes Bein und Knie neben der Frau sichtbar sind. Seine Arme verschwinden hinter den Schultern der Frau bzw. des neben ihm sitzenden zweiten Mannes. Die beiden ersten Figuren entsprechen durchaus denen auf den Werken der Blussus-Gruppe, wenn sie auch nicht so massig und behäbig wirken, wie etwa Blussus und seine Gattin Menimane in Mainz<sup>46</sup>). Anders ist dies bei dem rechts sitzenden jungen Mann, wohl dem Sohn der beiden. Sein Stuhl mit halbhoher Lehne ist von der Seite gezeigt, er wendet sich also zu seinen beiden Eltern. Sein Oberkörper ragt schräg aus dem Reliefgrund. Der junge Mann trägt Untergewand und Mantel. Seine linke Hand liegt mit einem undeutlichen Gegenstand auf seinen Knien, die rechte war leicht erhoben. Die Füße stehen auf einem flachen Schemel; Knie und Unterschenkel geraten mit dem linken Bein des Vaters in Konflikt, dessen linkes Bein ist völlig verdeckt. Neben dem Stuhl stand noch ein kleiner Tisch. Durch diese Anordnung wird die auf Symmetrie angelegte Komposition, wie sie die Blussus-Gruppe verwendete, empfindlich gestört.

Für das untere Register läßt sich im Mainzer Raum kein Vorbild nachweisen. Alle vergleichbaren Steine der dortigen Werkstätten haben bis zu den Totenmahldarstellungen nur ein Bildfeld und die Reihung von Büsten nebeneinander ist unbekannt. Beides ist jedoch im niedergermanischen Gebiet nachweisbar. Der Aufbau der Vorderseite hat sogar eine recht genaue Parallele in einem Grabstein aus Pesch<sup>47</sup>), den man aus Fragmenten rekonstruieren kann (Abb. 1). Unteres rechteckiges Register mit Büsten, schmales Inschriftfeld und darüber Muschelnische, allerdings mit Büsten, entsprechen genau dem Koblenzer Stein<sup>48</sup>). Für die Büstenreihung, wie sie das untere Koblenzer Bildfeld zeigt, können neben dem Beispiel aus Pesch aus Köln und Bonn wenigstens

<sup>44</sup>) Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 657. — *Espérandieu* IX 6692.

<sup>45</sup>) Gabelmann, *Typen* 119.

<sup>46</sup>) Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. S 146: *Espérandieu* VII 5815.

<sup>47</sup>) Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 782. — *Espérandieu* VIII 6364.

<sup>48</sup>) Die Stele besteht aus dem üblichen Kalkstein,

der noch von der Lagerung im Boden her oberflächlich rot verfärbt ist. Damit erübrigt sich jede Verbindung zu lokalen Werkstätten, die P. Noeke, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 558 Anm. 34 annahm. Bei der beachtlichen Qualität der Plastik, die trotz der Zerstörung noch zu erkennen ist, muß an Herstellung in Köln oder Bonn gedacht werden.



Abb. 1 Grabstein aus Pesch (nach Lehner).

zwei weitere Grabsteine angeführt werden<sup>49)</sup>. Verglichen mit ihnen erscheint der Stein aus Pesch eine Verbindung beider Rahmungsformen, unverzierter rechteckiger Rahmen und Muschelnische, zu sein.

Die Nebenseiten der Koblenzer Stele (Tab. 32,2.3) wirken dagegen durchaus eigenständig. Je eine Attisfigur steht auf einem elegant geschwungenen Akanthusblatt, dessen Unterteil modern abgearbeitet ist. Der Mantel des Attis, der „ordnungsgemäß“ an der rechten Schulter von einer Fibel gehalten wird, bedeckt aber die ganze Vorderseite des Körpers. Von den Amazonenschilden, die die Seiten nach oben abschließen, hängen zwei Amazonenäxte nach unten. Gerade dieses Motiv hat Krüger<sup>50)</sup> dazu veranlaßt, unter Hinweis auf den Grabstein des Pudens in Bonn<sup>51)</sup> auf einen „Amazonentanz am Grabe“ zu schließen. Auf dem Grabstein des Pudens, der in seinen figürlichen und ornamentalen Partien von sehr geringer Qualität ist, sind die Äxte aber wohl eben-

<sup>49)</sup> Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 692 = *Espérandieu* VIII 6274. — Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 624 = *Espérandieu* VIII 6450.

<sup>50)</sup> Krüger *a.a.O.* (Anm. 42) 131 ff.

<sup>51)</sup> Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 788. — *Espérandieu* VIII 6300.

so wie auf unserem Stein als Ornament und als Accessoires des Attis gedacht, um den kleinasiatisch-orientalischen Zusammenhang dieses Gottes zu kennzeichnen. Phryger, Perser, überhaupt Orientalen werden auch in anderen Darstellungen mit der Doppelaxt dargestellt, als Hinweis auf ihre Herkunft<sup>52)</sup>. Auch die über den Attisfiguren angebrachten Pelten können teilweise so gedacht sein. Für die Verbindung der einzelnen Elemente auf den Nebenseiten läßt sich in dieser Form weder in Obergermanien noch in Niedergermanien ein Vorbild nachweisen. Für sich genommen sind die Einzelteile, bis auf die Akanthusblätter, allerdings in beiden Kunstzentren üblich.

Das Bild, das die Untersuchung über die künstlerischen Beziehungen des Koblenzer Familiengrabsteines ergab, ist etwas anders als das beim Grabstein des Firmus, aber in großen Zügen doch zu vergleichen. Das Schema der Vorderseite des Steines und die Darstellung im unteren Bildfeld verwenden in Niedergermanien nachweisbare Formen. Das Relief im oberen Bildfeld lehnt sich dagegen eng an die obergermanischen Familiengrabsteine der Blussus-Gruppe an, modifiziert und verändert aber deren ausgewogenes Kompositionsschema. Es zeigt sich also auch hier eine Vermengung ober- und niedergermanischer Formen, bei der allerdings die niedergermanischen Elemente überwiegen.

#### *Das Familiengrabmal von Nickenich*

Wieder ein anderes Bild ergibt sich beim Grabmal von Nickenich (Taf. 34)<sup>53)</sup>. Sein Fundort liegt etwas westlich des Neuwieder Beckens, schon fast auf dem Randwall des Laacher Kratersees. Bereits bei seiner ersten Publikation, die Teilen des Monumentes galt, wurde es von Neuffer<sup>54)</sup> eng an die Mainzer Werkstattgruppe angeschlossen, was Kutsch<sup>55)</sup> offensichtlich billigte. Gerster, der die Werkstattzusammenhänge anders sah, ließ das Grabmal als frühestes Werk bei seiner Annaius-Werkstatt<sup>56)</sup>. Hahl<sup>57)</sup> und Schoppa<sup>58)</sup> trennten es wieder von der Mainzer Werkstatt ab, sahen aber starke Beeinflussung als sicher an. Jedenfalls wurde das Grabmal immer mit dem obergermanischen Kunstkreis verbunden.

Es besteht aus drei Steinblöcken mit je einer Nische, die durch die Aufstellung nebeneinander auf einer gemeinsamen Basis und das gemeinsame Gesims mit Akroterfiguren

<sup>52)</sup> Vgl. z. B. den gefangenen Orientalen am Bogen von Carpentras (*Röm. Mitt.* 80, 1973 Taf. 38,2) und den Orientalen am Scheidenschutzblech des Schwertes des Tiberius (*Jahrb. RGZM* 17, 1970, Taf. 9,3).

<sup>53)</sup> Bonn, Rheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. 31, 86–87 und 31, 222–226: H. v. Petrikovits, *Aus rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn* (1963)

Nr. 4 Taf. 2 (mit weiterer Literatur).

<sup>54)</sup> E. Neuffer, *Germania* 16, 1932, 27.

<sup>55)</sup> F. Kutsch, *Mainzer Zeitschr.* 32, 1937, 98.

<sup>56)</sup> E. Gerster, *Mittelrheinische Bildhauerwerkstätten im 1. Jahrhundert n. Chr.* (1938) 60ff.

<sup>57)</sup> L. Hahl, *Zur Stilentwicklung der provincialrömischen Plastik in Germanien und Gallien* (1937) 14 Anm. 43.

<sup>58)</sup> Schoppa *a.a.O.* (Anm. 13) 17.

zu einer Einheit zusammengefaßt werden. Die Einheit des Grabmals wird noch durch die nur auf den äußeren „Stelen“ angebrachten Seitenreliefs unterstrichen. In der mittleren der drei Nischen müssen zwei Personen Platz finden, eine Frau mit ihrem Sohn, die beiden anderen Nischen nehmen je einen Mann auf. Diese Anordnung des Grabmals mag durchaus auch auf soziale oder familiäre Besonderheiten zurückzuführen sein: der eine der Erwachsenen ist durch die Toga als römischer Bürger hervorgehoben, der andere trägt wie der kleine Sohn nur ein Pallium<sup>59)</sup>, hatte also wohl eine andere rechtliche Stellung; die rein additive Form, in der hier ein Familiengrabmal gebildet wird, ist jedoch im Vergleich zu den Mainzer Familiengrabsteinen auffällig<sup>60)</sup>; auffällig ist auch, daß – wie bei dem Stein des Firmus (Taf. 27,1) – in eine schmale Nische zwei Personen gezwängt werden.

Die Anordnung der Personen in Einzelnischen läßt sich bei einem weiteren Grabmal dieser Gegend, aus Koblenz<sup>61)</sup>, nachweisen. Erhalten ist ein einzelner Block, der auf seiner linken Seite mit einem Attisrelief verziert ist, auf seiner Vorderseite eine Nische mit einer Person in Paenula trägt. Die rechte Seite des Blockes ist auf Anathyrose gearbeitet; es sollte also mindestens ein weiterer Stein angesetzt werden. Dieselbe Erscheinung fand sich wahrscheinlich bei einem Grabmalfragment aus Köln, bei dem Reste von zwei Nischen vorhanden sind<sup>62)</sup>.

Bei der Herleitung der Nickenicher Grabmalform muß als unbekannte Größe immer das ursprüngliche Aussehen des Grabmals von Niederingelheim (Taf. 35,1) berücksichtigt werden<sup>63)</sup>. An den Resten der drei erhaltenen Figuren kann festgestellt werden, daß die drei Körper wohl ursprünglich als Reliefs gearbeitet waren, die Köpfe aber vollplastisch vor dem Reliefgrund lagen. Wie und ob die drei Figuren zu einem einheitlichen Grabmal zusammengefaßt waren, ist nicht mehr sicher feststellbar, da die Reste des Reliefgrunds anscheinend gezielt beseitigt wurden. Trotzdem können einige Vermutungen geäußert werden.

Ansatzspuren des Reliefgrunds finden sich nur an relativ weit hinten gelegenen Partien des Körpers; bei einer Anbringung in Einzelnischen, auch wenn dies nicht so ungeschickt geschehen wäre wie bei dem Nickenicher Grabmal, müßten solche Spuren an den breitesten Stellen des Körpers, Ellenbogen und Armen, weiter vorne liegen. Die Ansatzspuren weisen also darauf hin, daß der Reliefgrund eben gewesen ist, ähnlich

<sup>59)</sup> Die Tracht des Mannes in der linken Nische könnte auch eine Toga sein, die dann aber in claudisch-neronischer Zeit noch in der vor-augusteischen Form getragen würde. Die Deutung auf ein Pallium ist daher wahrscheinlicher. Vgl. M. Bieber, *Arch. Anz.* 88, 1973/74, 437.

<sup>60)</sup> Gabelmann, *Typen* 114.

<sup>61)</sup> Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 733; jetzt in Ko-

blenz, Staatl. Amt für Vor- und Frühgeschichte.

<sup>62)</sup> Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 858; jetzt im Römisch-Germanischen Museum in Köln, Inv.-Nr. 858.

<sup>63)</sup> Wiesbaden, Sammlung Nassauischer Altertümer, Städtisches Museum Inv.-Nr. 372, 373 und 374. — H. Schoppa, *Der römische Steinsaal* 2(1965) 7 Nr. 1–3 Taf. 1. — Kutsch a.a.O. (Anm. 27).

wie bei dem Grabstein des Ehepaares aus Weisenau<sup>64</sup>) (Taf. 30,1). Der Bingerbrücker Grabstein der Julia Quintia<sup>65</sup>) (Taf. 35,2), der ebenfalls der Mainzer Werkstattgruppe zugerechnet wird<sup>66</sup>), zeigt zudem, daß in dieser Werkstattgruppe auch Grabsteine mit mehreren stehenden Figuren gefertigt wurden, jedoch innerhalb eines einheitlichen Bildfeldes. So spricht doch einiges dafür, daß die Figuren des Niederingelheimer Grabmals in einem einheitlichen Relief zusammengefaßt waren, wie es bei einer Mainzer Arbeit dieser Zeit auch zu erwarten ist. In Koblenz, Nickenich und vielleicht auch in Köln wird die Möglichkeit zur Vereinheitlichung nicht ergriffen. So weist zwar der äußere Aufbau des Nickenicher Grabmals auf eine deutliche Trennung von der Mainzer Werkstattgruppe hin, andererseits zeigen aber verschiedene Details enge Beziehungen an. Die Verwandtschaft mit den Mainzer Steinen im Faltenstil und im Typus der Bekleidung der Frau hat Neuffer<sup>67</sup>) schon richtig gekennzeichnet. Sie wird auch im Togamotiv des Mannes bei einem Vergleich mit dem Bingerbrücker Grabmal deutlich.

Neuffer ging bei seinen Beobachtungen noch davon aus, daß in Nickenich und bei der Mainzer Gruppe dieselben Vorlagen verwendet worden sind. Vergleicht man aber die Weise, wie der Mantel der Frauen geschlungen ist (Taf. 36,1), erkennt man, daß der Nickenicher Steinmetz eine Vorlage aus zweiter Hand verwendet haben muß, d.h. eine Vorlage, bei der die Art, wie römische Frauen ihren Mantel geschlungen haben, nicht mehr klar erkennbar war. Anders lassen sich die Faltenzüge, die von der linken Schulter nach unten fallen, von der linken Hand ergriffen werden, sich dann teilen und teilweise über den linken Unterarm fallen, teilweise unter den quergeführten Wulst verlaufen, nicht erklären. Die Ingelheimer Frau und das Mädchen aus Bingen weisen beide das gleiche Motiv auf, aber in der richtigen Durchführung.

Im Faltenstil und in der Proportionierung der Figuren scheinen die Reliefs in den drei Nischen des Grabmals von Nickenich einheitlich zu sein, dagegen lassen sich bei Gesichts- und Augenformen des Mannes der linken Nische und des Knaben Differenzen feststellen, die nicht nur auf physiognomische Unterschiede zurückgeführt werden können (Taf. 36,2,3). Die Augen des Sohnes wölben sich sehr viel runder und sind stärker gegen das Orbital und die Wangenfläche abgesetzt. Der Schädel erreicht auf Höhe der Jochbögen seine größte Breite, folgt also nicht so sehr dem an den Portraits der Kaiserfamilie orientierten Ideal der nach oben breiter werdenden, dreieckigen Gesichtsform. Ob diese Differenzen aber ausreichen, zwei verschiedene Hände zu scheiden, ist angesichts der Übereinstimmung in den übrigen Details fraglich.

Weniger qualitativ und sorgfältig in der Ausführung sind die Nebenseiten des Grabmals. Während die rechte mit dem Attis (Taf. 37,1) im traditionellen Rahmen bleibt –

<sup>64</sup>) s. oben S. 85, Taf. 30,1.

<sup>65</sup>) Karl Geib Museum, Bad Kreuznach: *Espérance* VIII 6138.

<sup>66</sup>) Kutsch *a.a.O.* (Anm. 27) 273.

<sup>67</sup>) Neuffer *a.a.O.* (Anm. 54) 23 ff. 27.

die Höhe der Figur ist eher von Niedergermanien her zu erklären –, zeigt die linke eine eigenwillige Darstellung (Taf. 37,2). Das Relief ist in zwei Zonen eingeteilt, in denen ein Mann in Tunica mit über die Schulter gelegter Paenula<sup>68)</sup> und seine beiden an Ketten um den Hals geführten Gefangenen dargestellt sind. Diese Szene wurde verschieden gedeutet. Neuffer hielt sie für die Erinnerung an Spiele, die einer der Verstorbenen, ein lokaler Beamter, gegeben habe<sup>69)</sup>. Naheliegender ist der Gedanke, es würden Kriegsgefangene abgeführt<sup>70)</sup>. Wie dem auch sei, die Darstellung muß dem Besteller der Stele besonders am Herzen gelegen haben, sonst hätte der Steinmetz sie sicher nicht, wohl ohne ein vorgeprägtes Vorbild, im denkbar unglücklichsten Format angebracht. Sie ist ein frühes Beispiel für die im 2. und 3. Jahrhundert zahlreichen Darstellungen aus dem Leben der Verstorbenen<sup>71)</sup>.

Die Ornamente der Grabstelennischen bestehen, so weit sie noch erhalten sind, aus Elementen, die in ähnlicher Form, aber qualitativvoller im ganzen Rheinland üblich waren. In den Zwickeln der linken Nische befindet sich ein degeneriertes Blattmotiv, das in ähnlicher Form an zwei sehr handwerklich gearbeiteten Grabsteinen in Mainz<sup>72)</sup> und in besserer Ausführung an einem Grabstein in Bonn vorkommt<sup>73)</sup>. Die gesprengte Palme mit sich einrollenden Blattspitzen ist ebenfalls in beiden Kunstzentren üblich, dagegen scheinen die Ornamente an den senkrechten Leisten der einzelnen Nischen hauptsächlich im Mainzer Werkstattkreis ihre Vorbilder zu haben.

Im Vergleich zu den beiden bisher besprochenen Grabmälern zeigt das Grabmal von Nickenich weniger Mischung ober- und niedergermanischer Elemente, als vielmehr Provinzialisierung obergermanischer bzw. Mainzer Traditionen, die übertrieben (Falstil) und mißverstanden wurden. Eindeutig niedergermanische Erscheinungen finden sich nicht. Auch die Aufteilung in drei Nischen statt geschlossener Darstellung, zeigt eher Provinzialismus als eigenständiges Kunstwollen.

<sup>68)</sup> Der über die Schulter fallende Teil des Mantels könnte vielleicht als die unbeholfene Darstellung der Kapuze einer Paenula gedeutet werden.

<sup>69)</sup> Neuffer *a.a.O.* (Anm. 62) 27. — v. Petrikovits *a.a.O.* (Anm. 53) 39. Diese Deutung ist nicht leicht in den historischen Kontext einzuordnen. Es scheint fraglich, ob sie in ernerischer Zeit in der Umgebung von Koblenz schon in Erwägung gezogen werden kann.

<sup>70)</sup> Schoppa *a.a.O.* (Anm. 13) 52 Text zu Abb. 53. — Petrikovits *a.a.O.* (Anm. 53) 39. — J.-J. Hatt, *Revue Arch. Est et Centre-Est* 21, 1971, 44ff. schlägt eine phantasievolle Deutung auf

einen Hercules Psychopompos vor.

<sup>71)</sup> Ansätze dazu zeigen sich auch sonst, etwa auf der Rückseite des Blussusteines oder am Grabstein eines Gladiators in Köln (*Espérandieu* XIV 8556). Zur Rolle derartiger Darstellungen in der „Volkskunst“ Italiens vgl. R. Bianchi Bandinelli, *Rom. Das Zentrum der Macht* (1970) 58 ff.

<sup>72)</sup> Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. S 654 und 501: *Espérandieu* VII 5892 und X 7397.

<sup>73)</sup> Bonn, Rheinisches Landesmuseum Inv.-Nr. 16062: Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 791.

### Ergebnisse

Die drei Analysen zeigen ein recht differenziertes Bild der Grabmäler, die im Raum des Neuwieder Beckens gefunden wurden. Neben sicheren „Importstücken“ gibt es Arbeiten, an denen sich die Einflüsse aus Ober- und Niedergermanien mischen, wenn auch die obergermanischen Einflüsse überwiegen. Daneben zeigen Mißverständnisse, Rückständigkeit und Vergrößerungen deutlichen Abstand zu den beiden Zentren an. Dies ist, fragt man nach der Lokalisierung dieser Werkstätten, nur verständlich, wenn man einen Produktionsort abseits der beiden Zentren, d.h. im Neuwieder Becken annimmt. Allerdings sind die Grabmäler untereinander wieder so unterschiedlich, daß eine gemeinsame Werkstatt nicht angenommen werden darf.

Die wirtschaftlichen Voraussetzungen für lokale Werkstätten waren im Raum des Neuwieder Beckens ohne Zweifel vorhanden. Militär, in claudisch-neronischer Zeit noch an der Rheinlinie gelegen, und auch schon wohlhabende einheimische Zivilpersonen scheinen eine kaufkräftige Kundenschicht gebildet zu haben. Koblenz muß zudem, nach allem, was man über die Herkunft des in dieser Zeit für Grabsteine üblichen Kalksteines weiß<sup>74)</sup>, ein wichtiger Umschlagplatz gewesen sein, so daß sich dort leicht die Gelegenheit zur Ansiedlung kleinerer Werkstätten ergab, die wegen der kürzeren Transportwege sicher billiger produzieren konnten als die Werkstätten in Mainz.

Die Untersuchung läßt auch einige Einblicke in Größe und Organisation der Werkstätten zu. Die Mischung der Einflüsse dürfte nicht nur auf Weiterreichen und Kopieren von Vorlagen beruht haben, sondern wohl auch darauf, daß Handwerker aus den Zentren Mainz und Köln in den Provinzbetrieben zusammengetroffen sind<sup>75)</sup>. In der Werkstatt des Firmus-Steines haben sicherlich mindestens zwei Steinmetzen gearbeitet, die in ihrer ausgeprägten Handschrift durchaus gleichwertig nebeneinander stehen. Für die Werkstatt des Nickenicher Grabmals läßt sich dies nicht mit ebensolcher Bestimmtheit sagen. Bei dem Umfang der Bildhauerarbeiten ist jedoch sicher mit mehreren Steinmetzen zu rechnen, deren Stileigentümlichkeiten aber nicht so deutlich in Erscheinung treten. Bei den schwächeren Schmalseiten des Denkmals ist wohl mit Gehilfen- oder Lehrlingsarbeit zu rechnen.

<sup>74)</sup> Vgl. J. Röder, *Kölner Jahrb.* 5, 1960/61, 38 ff.

<sup>75)</sup> Wanderung von Werkleuten der Romanius-

werkstatt nimmt auch H. Gabelmann, *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 171 an.